



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Jesuiten in Deutschland, bis zur Aufhebung des Ordens durch Pabst Klemens XIV.

(1540 - 1773)

Sugenheim, Samuel

Frankfurt am Main, 1847

Erstes Hauptstück. Entstehung des Jesuiten-Ordens. Seine ersten Apostel und ältesten Ansiedelungen in Deutschland. Peter Canisius. Der Lojoliten angebliche reformatorische Tendenzen in dieser Zeit. ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-12014

Erstes Hauptstück.

Der bleierne Vogel, der während Pampeluna's Belagerung durch die Franzosen im Jahr 1521 den spanischen Edelmann Don Iñigo, oder Ignaz von Lojola, nur verwundete, war einer der verhängnißvollsten, der je von eines Schützen Hand entsendet worden. Hätte er ihn diesem irdischen Jammerthale entrückt, oder ihn gänzlich verschont, — Beides wäre Wohlthat für die Menschheit gewesen; denn auch im letztern Falle würde sein Name wol nur in der Reihe der tapferen spanischen Hauptleute glänzen, die im Dienste Kaiser Karls V. ihr Blut in allen Weltgegenden verspritzten. Aber durch die Verwundung zu fernerm Kriegsdienste untauglich gemacht, und somit aus der Laufbahn geschleudert, die ihm Ruhm und Glück verheißt, spähete seine, von dem glühendsten Ehrgeize verzehrte, Seele nach einer andern, ihr Befriedigung gewährenden Wirksamkeit. Unglücklicherweise wurde ihm, während seine Wunden ihn an's Krankenlager fesselten, statt der begehrten Ritterromane Heiligengeschichten zur Unterhaltung gegeben. Die Thaten des heiligen Franziskus und

des heiligen Dominikus, die hier in aller Glorie geistlichen Ruhmes vor ihm erschienen, reiften in seinem, noch wenig gebildeten, von Natur phantastischen Geiste sehr bald den Entschluß, das Streben nach weltlicher Kriegerehre mit dem nach geistlicher zu vertauschen, und statt den Feldherren den Glaubenshelden früherer Jahrhunderte sich anzureihen. Leider! mißlang der Versuch, diesen Wunsch durch Befehrung der Mohamedaner in Palästina zu verwirklichen, und die Stiftung eines neuen kirchlichen Ordens ward fortan das Ziel seiner Ehrsucht. Erst nach mehrjährigen Mühen glückte es ihm, Theilnehmer seines Planes zu finden. Der Savoyarde Peter Le Fevre, die Spanier Jakob Lainez, Alphons Salmeron und Nikolaus Bobadilla, der Navarrese Franz Xaver und der Portugiese Simon Rodriguez legten mit ihm (15. August 1534) in der Kirche des Nonnenklosters auf dem Montmartre bei Paris den Grundstein der neuen Stiftung.

Sechs Jahre später sah man eine Gesellschaft von seltsam gekleideten Pilgern in Rom einziehen und eine Audienz bei Pabst Paul III. erbitten. Peter Ortiz, Kaiser Karls V. Gesandter am römischen Hofe, verschaffte sie ihnen. Dem heiligen Vater vorgestellt, nannten sie sich Abgeordnete ihres, in Venedig zurückgebliebenen, Meisters Ignaz von Lojola, und hielten um die Erlaubniß an, dem Statthalter Christi den Plan zu einem neuen kirchlichen Orden vorzulegen. Als jene ihnen erteilt worden, entfalteten sie vor Paul III. einen Entwurf, der diesen zu dem begeisterten Ausrufe veranlaßte: „Das ist Gottes Finger!“ Ignaz wurde herbeigerufen und von dem heiligen Vater sein Orden sofort (27. September 1540) bestätigt, welchen der Stifter, anmaßend genug, die Gesellschaft Jesu nannte.

Um zu begreifen, was den römischen Oberbischof an dieser bezauberte, so schnell ihr seine Gunst gewann, ist erforderlich, sowol an die damalige Noth der römischen Kirche in der alten, wie an ihre glänzenden Aussichten in der neuen Welt zu erinnern. In jener hatte der Sturm der Reformation den stolzen Bau des alten Kirchenthumes in seinen Grundfesten erschüttert. Groß war allerdings die Zahl seiner Vertheidiger, aber weder besaßen sie die geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten, die dem Katholicismus Rettung, Sieg zu gewähren vermochten, noch konnte Rom jetzt zu den Mitteln greifen, mit welchen es in früheren Tagen seine Gegner niedergedonert hatte. In Unwissenheit, Müßiggang und Schwelgerei versunken, waren die Weltpriester, wie die bestehenden Mönchsorden, in weit höherem Grade geeignet, durch diese ihre weltkundigen, in der scheußlichsten Nacktheit zu Tage tretenden Gebrechen immer mehr Gemüther der alten Kirche zu entfremden, als die abgefallenen in ihren Schooß zurückzuführen, ein wirksames Bollwerk gegen die reißenden Fortschritte der Glaubensneuerer abzugeben. Durch rohe Gewalt, durch den Schrecken seiner Inquisitions-Gerichte hatte Rom diese in früheren Tagen bewältigt und niedergehalten; was aber wider die schwachen Sekten und vereinzeltten Versuche des Mittelalters möglich gewesen, war nicht ausführbar den zahlreichen, zum Theil mächtigen Fürsten, den Millionen gegenüber, die Luther's Lehren mit Begeisterung erfaßt, den Millionen gegenüber, die nur noch mit schwachen Fäden an Rom hingen. Also bedurfte dieses, um den Sturm zu beschwören, der in der alten Welt es umtoste, neuer, von dem Makel, der seinen vorhandenen Vertretern und Dienern anlebte, nicht befleckter Vertheidiger und neuer, nicht gewaltsamer, nicht ab-

schreckender, sondern versöhnender, gewinnender, einschmeichelnder Vertheidigungsmittel.

Aber auch um die glänzenden Hoffnungen verwirklicht zu sehen, zu welchen der Spanier und Portugiesen Eroberungen in der neuen Welt Rom berechtigten, bedurfte dieses neuer Diener, neuer Werkzeuge. Dort waren Millionen für die alleinseligmachende Kirche, in ihnen reicher Ersatz für die in Europa von ihr abgefallenen zu gewinnen. Unglücklicherweise bezeigten aber weder die Weltgeistlichen, noch die bestehenden Mönchsorden, deren Glück schon gemacht war, große Lust, ihr üppiges Genußleben in Europa mit dem schwierigen, gefahrvollen Apostelberufe in jenen fernen Theilen der Erde zu vertauschen. Nur ein neuer, durch Reichthum nicht verwöhnter, nicht verweichlichter Orden, der sein Glück noch zu machen hatte, mochte sich geneigt und berufen fühlen, in den ihr neu erschlossenen Regionen für die Ausbreitung der heiligen Kirche zu wirken.

Die umfassende Berücksichtigung dieser Momente, sowie das Prinzip des unbedingten Gehorsams gegen den heiligen Stuhl in den Grundgesetzen der Gesellschaft Jesu, hatten Paul III für sie so schnell eingenommen, ihm über die Bedenken weggeholfen, die selbst von einigen Kardinälen gegen die Zulassung neuer geistlicher Orden erhoben wurden, da ihnen eher Verminderung der bestehenden wünschenswerth erschien. In dem von Lojola und seinen Gefährten dem heiligen Vater vorgelegten Plane war von müßigen, unfruchtbaren Andachtsübungen wenig die Rede; die Hauptstelle nahm darin eine durchgreifende rein praktische Wirksamkeit ein, wie Rom ihrer eben bedurfte. Durch Predigt, den Beichtstuhl, durch Unterricht, mittelst einer über alle Gebiete des Lebens sich erstreckenden, begütigenden

versöhnenden und gewinnenden Einwirkung auf die Gemüther sollte dem weiteren Umsichgreifen des Ketzertumes vorgebeugt, die Neigungen der Fürsten und Völker der alten Kirche wieder zugewendet werden. Daneben die hündigste Verpflichtung, der Bekerung der Heiden und Keger, nach dem Befehle der Statthalter Christi, ohne Widerrede, ohne Bedingung, ohne Lohn, mit größter Aufopferung zu leben, und endlich in allen Dingen blinde Folgsamkeit gegen die Gebote des heiligen Stuhles, zur überaus vortheilhaften Unterscheidung von den älteren Orden, die, ihre Selbstständigkeit zu wahren, sogar den Päbsten zu trogen und ihnen unangenehme Konflikte zu bereiten sich unterfangen hatten. Man muß gestehen, Rojola und seine Gefährten waren durchtriebene Schlaufköpfe, und die ungemessene Gunst, die großen Privilegien, welche Paul III. und seine Nachfolger ihnen wie ihrer Stiftung zuwendeten, sehr natürlich, nicht unverdient.

Schon in den ersten Wochen nach der Bestättigung der Gesellschaft Jesu durch Paul III. sah Germanien, das Mutterland der Ketzerei, mit einem Besuche eines ihrer Gründer sich beehrt. Es war der Savoyarde Le Fevre, oder Faber, wie er in Deutschland genannt wurde und wie wir ihn fortan auch nennen wollen, der im Oktober 1540 nach den Rheingegenden kam ¹⁾, und im folgenden Jahre auch seine Brüder Bobadilla und Le Jay auf deutschem Boden zu begrüßen das Vergnügen hatte. Zweck der Sendung dieser Männer war, die Lage der Dinge, die Stimmung der Gemüther im

¹⁾ Am 24. Oktober 1540 nach Worms. Reiffenberg, Hist. Soc. Jesu ad Rhen. Infer. I. (et unic. Col. Agripp. 1764. Fol.) p. 4.

heiligen römischen Reiche aus eigener Anschauung kennen zu lernen, dem neuen Orden Gönner und Freunde unter dessen rechtgläubigen Machthabern zu gewinnen. Wie unscheinbar die Wirksamkeit dieser ersten Apostel des Jesuitenthums in Deutschland auf den ersten Blick sich auch darstellte, so folgenreich war sie doch in der That, zumal die Bobadilla's und Le Jay's. Denn diese beiden, in höfischen Künsten wohlverfahrenen, Lojoliten hatten bei den bedeutendsten katholischen Machthabern Germaniens, bei dem römischen Könige Ferdinand I. und Herzog Wilhelm IV. von Baiern, bald in hohem Grade sich einzuschmeicheln, ihnen die vortheilhafteste Meinung von der Gesellschaft einzufößen verstanden, die so charmante Leute zu Mitgliedern zählte. Während Bobadilla in Kurzem den entschiedensten Einfluß auf des Wittelsbachers Gemüth und Entschlüsse errang, fühlte sich König Ferdinand I. von den vortrefflichen Eigenschaften Le Jay's dermaßen bezaubert ²⁾, daß er ihn (J. 1546) durch Erhebung auf den vakanten Bischofsthuhl von Triest an seinen Dienst und seine Monarchie fesseln wollte. Dem widersetzte sich aber der Ordensstifter selbst dann mit leidenschaftlicher Energie, als der Pabst und mehrere Kardinäle, auf des Königs Bitte, ihm zuredeten, seinem Untergebenen die verweigerete Annahme der ihm zugedachten Auszeichnung zu gebieten.

Lojola handelte hierin nach einem wohldurchdachten Plane; denn, wenn den Gliedern seiner Gesellschaft der Zutritt zu

²⁾ Socher. Hist. Provinc. Austriae Societatis Jesu, I. (ed. unic. Vindob. 1740. Fol.) p. 25: — ita (Le Jay) se penetravit in animum Regis, ut in familiaris pene amicitiae traductum jura, gravibus de rebus in consilium adhibens, plures nonnunquam secum horas tenuerit.

den bischöflichen und höheren kirchlichen Würden nicht verschlossen blieb, so war der blinde Gehorsam, zu dem die Ordensstatuten sie gegen den General verpflichteten, die Ausübung der unumschränkten Gewalt, die dieser sich beigelegt, in hohem Grade gefährdet, indem der zum Bischofe oder Erzbischofe beförderte Lojola in dieser neuen Stellung, ihren wirklichen oder vorgeblichen Pflichten und Anforderungen, leicht Mittel und Vorwände aussfindig machen konnte, den Geboten des Ordenshefs sich zu entziehen, sobald sie ihm nicht behagten. Auch war es, um jeden einzelnen Jesuiten mit dem glühendsten Eifer im Dienste des Ordens, für dessen Ausbreitung und Verherrlichung zu erfüllen, unerläßlich, allen jegliche Aussicht zu benehmen, anders als durch den Orden ihrem persönlichen Ehrgeize, ihrem persönlichen Vortheile ein Genüge zu verschaffen, Ansehen, Einfluß, Herrschaft zu erringen. Endlich war die Gesellschaft Jesu sehr ernstlich damit bedroht, in Kurzem zur Bedeutungslosigkeit herabzusinken, wenn die talentvollsten und thätigsten Mitglieder ihr entführt werden durften.

Aus diesen Gründen richtete Lojola an König Ferdinand I. die flehendliche Bitte, von einem Verlangen abzustehen, welches das Gedeihen, die Fortdauer des Ordens so sehr gefährde. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß in dem betreffenden Schreiben ³⁾ von den erwähnten Motiven nur das letzte, weil das unverfänglichste, angeführt, dagegen aber besonderes Gewicht auf die Gelübde der Demuth und Armuth gelegt wird, welche die Mitglieder der neuen Gesellschaft geschworen, die ihre eigentliche Seele, ihr belebendes Prinzip seien, denen sie mittelst

³⁾ Kirchliche Topographie von Oesterreich, XIII, p. 269.

Annahme von Ehrenstellen nicht zuwider handeln dürfe, ohne die gute Meinung der Völker zu verschmerzen. König Ferdinand I. gab nach, und Lojola, weil gleichzeitig noch anderen seiner Ordensbrüder von verschiedenen Fürsten solch gefährliche Auszeichnung zugebracht worden, erließ ein Gesetz, welches die Annahme einer bischöflichen oder sonstigen kirchlichen Würde schwer verpönte, für Todsünde erklärte, indessen nicht verhinderte, daß diese Todsünde in späteren Tagen, wenn des Ordens Vortheil es erheischte, mehr als einmal begangen wurde, wie wir im Folgenden erfahren werden. Diese überaus kluge Satzung hat der Gesellschaft Jesu die, von ihr so bald erkommene, glänzende Weltstellung wesentlich überbrückt, da sie in jedes Lojoliten Brust mit der Ueberzeugung, daß es für ihn außerhalb des Ordens weder Ehre, noch Einfluß und Macht in der Kirche wie in der Welt gab, den wirksamsten Stachel senkte, diese der Gesamtheit, und damit sich selbst die einzig mögliche Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes zu erkämpfen.

König Ferdinands I. Bruder, Kaiser Karl V., war damals (J. 1548) durch die glücklichen Erfolge seiner Waffen in Deutschland zu dem Versuche gereizt worden, die Kirchenspaltung hier durch ein Machtgebot heizulegen. Er wollte zu dem Behufe den Deutschen sein berüchtigtes augsbургisches Interim aufdringen, welches indessen, obwol es den Protestanten doch nur sehr kärgliche, temporäre Einräumungen gewährte, dem römischen Hofe, schon als eigenmächtige Anordnung eines weltlichen Regenten in Glaubens- und Kirchensachen, in hohem Grade zuwider war. Da indessen selbst manche Priesterfürsten dem kaiserlichen „Einstweilen“ sich nicht abhold bewiesen und zu befürchten stand, Deutschlands Katholiken möchten sich mit diesem „Scandal“ endlich doch ausöhnen, wenn es Karl V.

glückte, den bedeutendsten altgläubigen Reichsfürsten, Herzog Wilhelm IV. von Baiern, für sein Interim zu gewinnen, so lag Rom viel daran, Lektorn allen diesfälligen Zumuthungen des Habsburgers unzugänglich zu machen. Der Jesuit Bobadilla erwarb sich dies Verdienst um die Curie. Er wußte es mittelst des mächtigen Einflusses, welchen er auf den Geist des genannten Wittelsbachers übte, dahin zu bringen, daß derselbe sich aus allen Kräften gegen das Interim sträubte, ihm keine Geltung in seinem Lande gönnte. Da Bobadilla außerdem durch Schrift und Wort gegen die beregte kaiserliche Glaubensnorm rastlos eiferte und sogar bis zu ehrwürdigen und beleidigenden Aeußerungen über den Kaiser selbst sich verstieg, verbannte ihn dieser endlich aus dem ganzen Reiche.

Es mag dem ungünstigen Eindrücke dieses Vorganges auf König Ferdinand I. beizumessen sein, daß derselbe, trotz der dringenden Verwendung seines, auf den Bischofstuhl von Laidach (J. 1544) erhobenen, Beichtvaters und Hofpredigers Urban Textor, eines vertrauten Freundes Lojola's ⁴⁾, und der großen Gunst, in welcher Le Jay bei ihm stand, erst nach einigen Jahren an die Ausführung des schon früher gefaßten Entschlusses ging, den Jesuiten dauernde Niederlassungen in seinen Staaten zu gründen. Der Anschnitt dazu geschah im Frühling 1551. Der Ordensstifter sandte damals, auf König Ferdinands I. besondern Wunsch, elf seiner Jünger nach Wien, für welche das, seit der Belagerung dieser Hauptstadt

⁴⁾ Marian Austria Sacra, Geschichte d. österr. Clerisy, V. 141. Kaltenbäck, Oesterreich. Zeitschrift f. Geschichts- und Staatskunde, Jahrg. 1836 S. 11.

durch die Osmani zum Theil noch in Schutt begrabene, Dominikanerkloster schnell zum provisorischen Wohnsitze hergerichtet ward. Rektor dieser ersten Jesuitenkolonie auf deutschem Boden wurde Le Jay, der aber schon im folgenden Jahre aus der Zeitlichkeit schied.

Bedeutender als dieser, bedeutender überhaupt als irgend ein anderer Jünger Lojola's, ist für das Emporkommen und für die Durchführung der Zwecke seines Ordens in Deutschland der Mann geworden, den Le Jay zum Nachfolger in der genannten Würde erhielt. Es war Peter Canisius der, zu Nimwegen in Gelderland geboren und von außerordentlich gezeichneter geistiger Befähigung, in Mainz Faber's Bekanntheit gemacht, und mit dem raschen Blicke eines überlegenen ehr- und machtbegierigen Kopfes sehr bald erkannt hat, welcher weiten, glänzenden Spielraum der neue Orden einem solchen gewährte. Darum war er an seinem dreiundzwanzigsten Geburtstage (8. Mai 1543) in diesen getreten, und seitdem mit so vielem Erfolge für die heilige Kirche thätig gewesen, zumal in Köln, wo er zur Abwehr der von dem Erzbischofe Hermann von Wied versuchten Einführung der neuen Glaubenslehre wesentlich mitwirkte⁵⁾, daß er König Ferdinands I. Aufmerksamkeit auf sich lenkte, der sich ihn dem Papste ausbat.

Der schlaue, gewandte Lojolite hatte sich in dieses Monarchen Gunst bald so sehr eingenistet, daß derselbe ihn,

⁵⁾ Mering und Reischert, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, nebst Geschichte der Kirchen und Klöster der Stadt Köln, I. 453. ff. (Köln, 1844. 2 Bde. 8.)

früher Le Jay, durchaus auf einen Bischofsthuhl seines Landes, und zwar auf den seiner Hauptstadt (J. 1553) erheben wollte. Es bedurfte der ganzen ehernen Festigkeit des Ordensstifters, um den Habsburger von diesem Begehren zurückzubringen. Um den übeln Eindruck solch' zweimaligen Widerstandes gegen seine Wünsche zu mildern, war Lojola klug genug, zu gestatten, daß Canisius auf ein Jahr, die Administration des wiener Bisthums übernahm, und es stillschweigend zu dulden, daß dies eine Jahr achtundvierzig Monate zählte ⁶⁾, jedoch nur unter der Bedingung, daß jener von den Einkünften des Hochstiftes weder selbst das Geringste beziehe, noch der Gesellschaft Jesu zuwende. Die Wirkung solch' sprechenden, in ihrer Kindheitsperiode doppelt nöthigen Beweises, daß diese nur Gottes Ehre, die Wohlfahrt der heiligen Kirche, nicht ihre eigene Erhöhung und Bereicherung erstrebe; daß sie, trotz der Strenge ihrer Satzungen, den Wünschen der Mächtigen der Erde gebührende Rechnung zu tragen wisse, auf den eben nicht besonders scharfsichtigen Fürsten ließ nicht lange auf sich warten. Im Maimond 1554 überwies ⁷⁾ Ferdinand I. den Jesuiten zum Kollegium das schöne, geräumige, von seinen Bewohnern verlassene Karmeliterkloster in Wien, und ein jährliches Einkommen von 1200 Gulden aus den Mauthgefällen zu Linz; zwei Monate später konnten die frommen Väter, Dank! der Unterstützung des Monarchen, neben ihrem Kollegium noch ein bürgerliches Convict, nach vier Jahren (1558) auch ein Seminar für arme Studenten der Theologie, und zwei Jahre später

⁶⁾ Kirchliche Topographie von Oesterreich, XIII. 285.

⁷⁾ Buchholz, Gesch. der Regierung Ferdinand des Ersten, VIII. 187. 199. ff. Hormayr, Wien, Jahrg. II. Bd. I. 3. S. 104 f., und Taschenbuch für d. vaterländ. Gesch. 1836. S. 26 f.

(1560) endlich auch ein Erziehungsinstitut für adelige Jünglinge errichten. Gleichzeitig gründete König Ferdinand I. auf seines ihm immer theurer werdenden Lieblings Canissus Anregung den Ordensmännern des heiligen Ignaz auch in seiner zweiten Hauptstadt Prag eine behagliche Niederlassung. Das dortige St. Clemenskloster wurde ihnen⁸⁾ (J. 1555) zum Kollegium eingeräumt und von dem Monarchen, nach einer Jahrwoche zu einer förmlichen Akademie für die theologischen und philosophischen Wissenschaften erhoben⁹⁾, mit dem bedeutenden Jahreseinkommen von 2150 Schock böhmischer Groschen. Auch in Tirol und Ungern erwirkte Canissus seinen lieben Brüdern nach einigen Jahren die Gründung eines Kollegiums. Das im jetzt en Lande zu Tyrnau (J. 1561) gestiftete, von Ferdinand I. mit der Abtei Zepfak und einer ansehnlichen Jahresrente ausgestattete, hatte indessen nur vorübergehenden Bestand. Es wurde (J. 1567) mit 150 anderen Gebäude

⁸⁾ Hammerschmid, Prodomus Gloriam Pragensem, p. 86 (Prag 1723, Fol.): Primus omnium ex Patribus S. J. Pragam venerabilis R. P. Petrus Canisius, Societatis Jesu Theologus, qui Coenobium Clementini possessionem, ab Henrico Praeposito et Administratore Archi-Episcopatus Pragensis jussu Caesaris introductum suscepit. — Anno Domini 1556, XI Calendas Maji, id est 2 Aprilis, Pragam XII e Societate Jesu ingrediuntur, Pragense Collegium, primi futuri Incolae, inter quos praecipui erant: Cornelius Brogelmannus, Henricus Blissemius et novae moderatae familiae Usmarus Goisonius, patria Leodiensis.

⁹⁾ Die betreffende Urkunde König Ferdinands I. vom 15. März 1562, abgedruckt in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen; erster Jahrgang (1827), Aug. II. Fundenbuch S. 10 f. und bei Schöttgen et Kreysig Diplomatarium et Scriptorum Hist. German. II, 53. sq.

von einer großen Feuersbrunst eingeäschert, und bei dem unterschiedenen Widerwillen der Magyaren, selbst der höhern Geistlichkeit¹⁰⁾, gegen die Lojoliten nicht rathsam erachtet, diese noch länger im Lande zu lassen, daher der Neubau eines Kollegiums bis auf günstigere Zeiten verschoben¹¹⁾. Das von König Ferdinand I. (J. 1561) zu Innsbruck errichtete, und mit einem Jahreseinkommen von 1500 Gulden dotirte¹²⁾, verdankte die Gesellschaft Jesu zunächst der eifrigen Fürsprache mehrerer kaiserlichen Prinzessinnen, die einige Jesuiten, und namentlich den Pater Canisius, besonders gerne sahen. —

Diesem hatte die Gesellschaft Jesu, wie die beregten dauernden Anstadelungen in den habsburgischen Erblanden, so nicht minder die endliche Verwirklichung des längst gehegten Wunsches, solche auch in Baiern zu gewinnen, zumeist zu danken. Dessen junger, seit dem Jahre 1550 es beherrschender Fürst, Herzog Albrecht V., huldigte in der ersten Zeit seines Re-

¹⁰⁾ Die Meinung, welche diese damals von den Jesuiten hegte, wird sehr bezeichnend ausgesprochen in einem Schreiben des großen, nachmals (J. 1569) durch R. Maximilian II. auf den erzbischöflichen Stuhl von Gran erhobenen erlauer Bischofs Antonius Wránczy an R. Ferdinand I. Dieser hatte ihm die Thuroczer Probstei verliehen unter der Bedingung, von den Einkünften derselben den Jesuiten jährlich 400 ungerische Gulden zu zahlen. Da schrieb ihm nun Wránczy (J. 1553): *Jesuitis autem ut sim tributarius, obsecro S. Majestatem vestram per omnipotentem Deum, immo etiam per incolumitatem suam et omnium suorum, ne me gravet hoc onere. Alioquin, si quid talis indignitatis subire et ferre commuerim, mori ero paratior quam huic subjici et vivere.* Fessler, Gesch. der Ungern und ihrer Landsassen, VIII. 294.

¹¹⁾ Fessler, VIII. 444.

¹²⁾ Hormayr, histor.-statist. Archiv für Süddeutschland, I. 348.

giments einer Milde gegen die neuen Glaubenslehren und deren Bekenner, welche ihn den, zunächst gegen diese gerichteten, Jesuitenorden eben nicht mit günstigem Auge betrachten ließ. Darum blieben auch alle Bemühungen der Lojoliten¹³⁾ und ihrer Freunde am bairischen Hofe, ihn zur Errichtung des von seinem Vater, Herzog Wilhelm IV., ihnen verheißenen Kollegiums zu bewegen, darum blieb selbst die eifrige Verwendung seines Schwiegervaters, König Ferdinands I. längere Zeit erfolglos. Da ließ Baierns, Deutschlands schlimmer Genius Herzog Albrecht V. durch die verböhnliche Mäßigung, mit welcher er den Abschluß des augsburgischen Religionsfriedens (J. 1555) gefördert hatte, bei allen Zeloten und namentlich zu Rom selbst, in den Verdacht kommen, als begünstige er heimlich die Kexer. Meisterlich verstand es Canisius, diesen, dem Wittelsbacher peinlichen, Verdacht zum Vortheile seines Ordens auszubenten. Er führte ihm zu Gemüthe, wie es kein wirksameres Mittel gebe, seinen Leumund wiederherzustellen, als Willfährigkeit gegen die Wünsche der von dem heiligen Stuhle und allen eifrigen Katholiken mit großer Gunst ausgezeichneten, Gesellschaft Jesu. Das leuchtete dem Herzoge unschwer ein, und ein mit Canisius (7. December 1555) abgeschlossener Vertrag, der den Lojoliten, freilich unter manchen beschränkenden Bestimmungen, die Gründung eines Kollegiums zu Ingolstadt, und zum Unterhalte desselben einen landesherrlichen Jahresbeitrag von 800 Goldgulden und eine

¹³⁾ Gleichzeitige handschriftl. Relation bei Uretin, Gesch. Marianilian. des Ersten, I. 166: *Guilielmo successit Albertus filius. Patres collegium urgere coeperunt, sed frustra.*

Quantität Cerealien zusicherte, ist die Frucht dieser, dem Baiersfürsten so geschickt eingeflöhten Ueberzeugung gewesen. Und als der Ordensstifter der fraglichen Uebereinkunft, wegen der lästigen Bedingungen, die sie enthielt, seine Bestätigung versagte, ließ Herzog Albrecht diese ohne Weiteres fallen; so sehr hatte Pater Canisius in kurzer Zeit sich in seine Gunst einzunisten, ihn für den Orden zu gewinnen verstanden! Die ihm, gleichzeitig mit der Eröffnung der ersten Jesuitenanstalt in Baiern zu Ingolstadt, (J. 1556) zu Theil gewordene Ernennung zum Provinzial der oberdeutschen Jesuitenprovinz, zu welcher man damals die habsburgischen Erbstaaten, Baiern, Schwaben und die Schweiz rechnete, war daher wohl verdient, und eine weitere Auszeichnung, daß sein Stiefbruder, Theodor Canisius, zum Rektor des Kollegiums zu München (J. 1560) erhoben wurde. Auch die schon nach wenigen Jahren (November 1559) erfolgte Gründung dieser zweiten Kolonie der Lojoliten in Baiern war zumest des mehrgenannten ältern Canisius Werk, der, in der Kunst, sich bei den Mächtigen einzuschmeicheln und ihre Neigungen seinen Zwecken dienstbar zu machen, einer der größten Meister, die sein Orden je hervorgebracht, immer größern Einfluß auf den Wittelsbacher zu erringen, und ihn mit rasch wachsender Hingebung an die Gesellschaft Jesu zu erfüllen wußte.

Es möchte indessen sehr zu bezweifeln sein, ob diese, trotz aller Schlaueit, trotz aller Schmeichelkünste, die Gunst der damaligen Beherrscher Oestreichs und Baierns je in so hohem Grade gewonnen haben dürfte, wenn nicht ein Irrthum, wenn nicht eine, von den Lojoliten eifrig verbreitete und genährte, Täuschung ihnen trefflich zu Statten gekommen wäre.

Daß die so rasch wachsende Verbreitung der neuen Glau-

benslehre hauptsächlich in dem Abscheu wurzelte, mit welcher die offenkundigen großen Gebrechen der alten Kirche, und zumal ihrer Diener kolossale Lasterhaftigkeit, die Völker erfüllte lag damals so augenfällig zu Tage, daß selbst allen Neuerungen so abholden altgläubigen Potentaten, wie Spaniens zweiter Philipp die dringende Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform jener Uebelstände, und insbesondere des priesterlichen Lebens anerkennen mußten ¹⁴⁾. Von allen Fürsten der römischen Christenheit empfanden aber keine dieses Bedürfnis so gebieterisch, als die Regenten Oestreichs und Baierns, welche, trotz aller Gegenvorkehrungen, in ihren Staaten den Abfall vom alten Kirchenthume in erschreckendem Maße täglich zunehmen sahen. Von allen Fürsten der römischen Christenheit waren aber auch keine zugleich so lebhaft von der trostlosen Ueberzeugung durchdrungen, daß von den Häuptern ihrer Landeskirchen

¹⁴⁾ König Philipp II. an K. Ferdinand I., 9. Juni 1563: *Villanueva literaria de J. L. Villanueva (Londres, 1825. 2 voll. 8.) II. Apéndice p. 458: En el artículo de la reformacion, juzgando ser de la importancia que V. M. tiene entendido, y es notorio; entendiéndose que desto depende, y en esto consiste mas principalmente el remedio de los males presentes, la reduccion de los desviados, y la satisfacion de los católicos, y justificacion de la iglesia; se ha hecho de mi parte gran instancia à su santidad especialmente sobre que fuese contento de remitirla al concilio representándole que sin perjuicio de su autoridad y sin peligro ni inconveniente ninguno, lo podria hacer; y cuan de por efecto será en estos tiempos la reformacion que 'el hace y quiere Roma, por grande y buena que sea; y de quanto de su autoridad y satisfacion será la que se hiziere en el concilio. Y no embargante que en esta razon y en esta parte se ha procurado de le persuadir y aducir á ello por todas las razones y medios que me han parecido.*

die sittliche und wissenschaftliche Reform ihres Klerus Nichts zu hoffen sei; daß die vorhandene Weltgeistlichkeit, sowie die bestehenden Mönchsorden durchaus der Fähigkeit entbehrten, ihrem tiefen Verfall ohne außerordentliche geistliche Beihülfe sich zu entreißen. Hatten doch alle, seit einer Reihe von Jahren sowol von König Ferdinand I., als von dem Vater des genannten Wittelsbachers angestellten, diesfälligen Versuche die unerquidliche Erfahrung zur unumstößlichen Gewißheit erhoben¹⁵⁾!

Jene von den Beherrschern Oestreichs und Baierns so sehnlich gewünschte, längere Zeit vergeblich erspähete, außerordentliche geistliche Beihülfe zur Heranbildung eines sittlichern, unterrichteteren Priesterstammes war es nun, was der neue Jesuitenorden ihnen verhieß, und diese Hoffnung der wesentlichste Hebel der auffallenden Gunst, welche die in Rede stehenden Fürsten demselben gleich in seiner Kindheitsperiode zuwandten. Der Stifter, so wie die ersten Apostel der Gesellschaft Jesu in Deutschland waren scharfsichtig genug, zu erkennen, daß die bloße Bekanntschaft mit ihren wirklichen Zwecken schwerlich ausreichen dürfte, der neuen Societät die besondere Gunst der rechtgläubigen Machthaber, wie der Völker Germaniens in einer Zeit zu gewinnen, wo hier der Ruf nach Verbesserung der Kirche, und namentlich nach einer durchgreifenden Reform des priesterlichen Lebens, nicht nur aus allen Kreisen der noch katholischen Laienwelt mit wachsender Stärke

¹⁵⁾ Vergl. des Verfassers Baierns Kirchen- und Volks-Zustände im XVI. Jahrhdt. S. S. 178. 204 ff.

ertönte, sondern selbst von allen unbefangenen besseren Kirchenfürsten und Kirchenmännern das Bedürfniß einer solchen unumwunden anerkannt wurde ¹⁶⁾. Darum überzeugten sich jen

¹⁶⁾ Ansprache des Erzbischofs Antonius an die von ihm zu Brauburger versammelte Provincial-Synode, a. 1565: Brauburger, de Formula Reform. Eccles. ab Imp. Carol. V. in Comit. August. a. 1565 oblata Commentatio, p. 335 (Mogunt. 1782. 8.): *Qui dissolutam Cleri Disciplinam, tantarum Ecclesiae calamitatum, et tot sanctarum misere dissectarum causam, atque originem esse arbitrantur, ii profecto non procul a vero aberrant. Neque sanctorum melior via, qua hi, qui a nobis discesserunt, ad gremium Sanctae Matris reducantur excogitari potest, quam ea est, si collapsae disciplina Ecclesiastica pristino suo nitore restituatur et Cleri relictis depravatis moribus et turpi ac dissoluta vita, ex Sanctorum Canonum praescripto vitam instituat.*

Ansprache des Bischofs Marcus Sittich an die von ihm in Constanz versammelte Provincial-Synode, a. 1567; ebendas. p. 338: *Estote etiam memores, damnatam, et detestandam Cleri vitam huic malo, majori ex parte, ansam praebuisse; et dubium non sit, quin, cum Clerus sal terrae esse deberet et is infatuus sit, nec ad eam rem, ad quam maxime oporteret, utilis sit, omnem fere hujus tempestatis culpam, omnium Sapientum iudicio, in ejusdem flagitia, socordiam et supinam negligentiam conjiciendam esse. Omnes sapientes, peritique viri unanimi sententia hoc asserunt, hocque efflagitant penitus, ut pro Clerus et Ecclesiarum Ministri, ac Doctores a Vitae sordibus repurgentur, quam ulla cum adversariis nostris de doctrina concordia expectari queat. . . . Quae sane morum turpitudinem vehementer, et tantopere imperiti populi, animos offendit, sed inde magis magisque a Catholica nostra Religione aliena efficiatur, atque sacerdotum, una cum Sacerdotibus, doctrina juxta, atque Doctores, execretur, dirisque devoveat, ita protinus ad quamvis sectam deficere, potius paratus sit, quam quod ad Ecclesiam redire velit. Oportet igitur ante omnia,*

durchtriebenen Fische, die dem Modegeiste der Zeiten und Länder nicht minder gebührende Rechnung zu tragen wußten, als ihre, mit den Jakobinern und Absolutisten sich gleich gut verstehenden, Nachfolger späterer Tage, sehr bald von der Nothwendigkeit, ihrem Orden auch den Beruf, den Willen, für die Reform der Kirche, des Klerus, und somit für die Verstopfung der Hauptquelle des Abfalles von Rom, mit größter Anstrengung zu wirken, auf so lange anzudichten, bis es geglückt, die Sehnsucht nach einem geläuterten Kirchenthume, nach einem sittlichern, unterrichteterm Priesterstande aus dem herrschenden Zeitbewußtsein der Deutschen zu verdrängen.

Und diese Täuschung ist ihnen so vollkommen gelungen, daß die Wahrheit, des von den ältesten Aposteln des Jesuitenordens auf deutschem Boden in ihrem Panier allenthalben zur Schau getragenen Vorgebens: die alte Kirche in verjüngter Schönheit wiederherzustellen, sie zu ihrem Urzustande zurückzuführen, ihr einen würdigern Priesterstamm erziehen zu wollen, nicht allein bei den Zeitgenossen allgemeinen Glauben fand, — wozu der Eifer, mit welchem die Lojoliten sich überall des Unterrichtes bemächtigten, natürlich Großes beitragen mußte, — sondern daß selbst von sonst scharfsichtigen Historikern ¹⁷⁾ der Gegenwart den Urhebern der Gesellschaft Jesu reformatorische, protestantische Tendenzen in allem Ernste beigegeben wurden, daß sie sogar zwischen Martin Luther und Ignaz von Lojola

ejusmodi Ministrorum vitia ab Ecclesia Christi repellamus, ut in ipsos malorum fontes, unde haec promanarunt, oculos conjiciamus, ut ipsae denique malorum radices extirpentur.

¹⁷⁾ Wie z. B. von Lang, Gesch. d. Jesuiten in Baiern, S. 17.

Analogien finden wollten. Welches Verkennen des eigentlichen Zweckes dieser beiden Männer, des Geistes, der sie befeelte! Martin Luther wollte das Sittengesetz in die christliche Kirche, aus der es seit einem Jahrtausend verbannt gewesen, zurückführen; er wollte ihm seine legitime Herrschaft in der christlichen Welt zurückerwerben. Ignaz von Lojola bot aber seine ganze Kraft auf, im Dienste Roms das Sittengesetz in seiner alten Verbannung zu erhalten, das mächtig erregte sittliche Bedürfniß der Völker in seinen ehemaligen Todesschlaf wieder einzulullen, der erschlafften Kraft der alten Einschläferungsmittel der römischen Hierarchie durch neue zu Hülfe zu kommen. Allerdings äffte er, nothgedrungen, zu dem Behufe einige der von seinem großen Zeitgenossen angewandten Mittel nach; darf aber die theilweise Aehnlichkeit der Mittel die totale Verschiedenheit des Zweckes verkennen lassen?

Der sprechendste Beweis dieser totalen Verschiedenheit der überzeugendste Beleg für die hier ausgesprochene Behauptung, daß der Lojoliten angebliche reformatorische Bestrebungen eitel Spiegelfechtereien gewesen, dürfte aus der Haltung derselben auf und während der allgemeinen tridentinischen Synode sich ergeben. Keine eifrigeren Verfechter selbst seiner ausschweifendsten Anmaßungen und Mißbräuche, keine abgesetzteren Feinde, keine entschlosseneren Bekämpfer aller, selbst der heftigsten Reformzumuthungen besaß der römische Stuhl in dieser Versammlung, als Lainez, der nach des heiligen Ignaz Tod († 31. Juli 1556) zum General des Ordens erwählt worden, dessen Seele er schon bei Lebzeiten des Stifters gewesen, und die übrigen dort anwesenden Jesuiten, zumal Salmeron und Couvillon. Die zu Trient von Lainez zur Vertheidigung der absoluten Herrschaft der Päbste über die gesammte

Kirchengesellschaft, der Unterordnung selbst dieser allgemeinen Synode unter ihre Autorität gehaltenen Vorträge übertrafen an Kühnheit Alles, was bislang gehört worden, so daß selbst die päpstlichen Legaten, um die Aufregung der versammelten Väter zu beschwichtigen und peinlichen Erörterungen vorzubeugen, nöthig erachteten, dem Jesuiten-General die Verbreitung der anstößigsten seiner Reden zu verbieten ¹⁸⁾.

Zu den größten, auf die Kirche ungemein verderblich einwirkenden, Uebelständen gehörten die häufigen, nicht selten immerwährenden, Entfernungen der Bischöfe und Seelsorger von den Sitzen ihres Hirtenamtes. Dieser arge Krebszschaden der „Nichtresidenz“ war im Zeitalter der Reformation auf seinen Gipfel gediehen ¹⁹⁾ und in der Leichtigkeit begründet, mit der von den Päbsten diesfällige Dispensen erlangt werden konnten. Wegen dieser waren auch alle von früheren allgemeinen Kirchenversammlungen dagegen erlassenen Verbote wirkungslos geblieben, und darum alle zu Trient erschienenen Prälaten, welchen das Wohl der Kirche am Herzen lag, darüber einverstanden, daß diese Seuche nur durch die Erklärung bewältigt werden könne: die Residenzpflicht der Bischöfe und Geistlichen sei göttliches Gebot. Kein päpstlicher Freibrief vermochte von der Befolgung eines solchen loszusprechen; der

¹⁸⁾ (Philibert) *Annales de la Société des soi-disans Jésuites* (Paris, 1764, 4 voll. 4.), I., Dissert. analit. p. XXVIII. sq. Salig, *Historie d. Trident. Concils*, III. 38. Wessenberg, *die großen Kirchenversammlungen*, IV. 66 f.

¹⁹⁾ *Consil. Delector. Cardinal. de emend. Eccles. Paulo III. PP. jub. consecr. et exhib. a. 1538: Le Plat, Monum. ad Hist. Concil. Trident. ampliss. Collect. II. 601: Omnes fere pastores recesserunt a suis gregibus; commisi sunt omnes fere mercenariis.*

Anhäufung mehrerer Bisthümer und geistlichen Stellen in einer Hand, dem überaus verderblichen Unfuge der Uebertragung dieser an unfähige, nichtswürdige stellvertretende Söhl-linge wäre damit die Art an die Wurzel gelegt worden 20)

20) Das wird mit überzeugender Klarheit dargelegt in einem Schreiben der Erzbischöfe von Granada und Mecina, und des Bischofs von Segovia an König Philipp II., d. d. Trient, 10. Junij 1562, bei Villanueva, Vida literaria, II. 442: Siendo tan notorios los daños que á la republica cristiana han venido por no residir los prelados y curas en sus iglesias personalmente, y que las penas puestas en los concilios, desde tiempo de los apóstoles hasta este presente en que estamos, contra los prelados que no residen, no aprovechaban, porque con dispensaciones apostólicas y costumbres y favores, los que ansi no residen defendian y aun pretendian estar seguros en la consciencia no residiendo; los legados que en este concilio estan puestos por S. S. propusieron un articulo en concilio, qué orden se podria tener para que los tales prelados residiesen en sus iglesias, á qual la mayor parte de los padres que aqui estaban, y aun los mas doctos y pios, fueron de parecer se tratase, si á esta residencia somos obligados *por derecho divino*; porque si lo somos, como los mas y mas doctos deste concilio lo tienen declarandose ansi, esta era el mayor remedio para reparar el daño, pues en tal caso, ni la costumbre ni la dispensacion no escusaria á los que no residiesen V. M. tenga presente, que demas de ser tan importante para la buena gobernacion de sus reynos esta declaracion en los prelados para las curas de animas, *es la mas importante que se puede proponer en este concilio*, porque del gran numero de curas que hay en España, los cuales cada uno habia de residir con sus ovejas, decima parte dellos no residen, antes por clerigos idiotas mercenarios se sirven los beneficios, llevandose los curas y frutos sin prestar ningun servicio en la iglesia. Y si los prelados los queremos compeller á que residan, unos con excusaciones diciendo que no somos sus jueces siendo curas de

da ja kein Bischof, kein Pfarrer an verschiedenen Orten zugleich zu residiren vermochte. Es war die bedeutsamste, die durchgreifendste der zu Trient verhandelten Reformen. Aber ein solcher Ausspruch des Concils wäre in hohem Grade dem Interesse Roms entgegen gewesen; einmal, weil die Erklärung: die Residenz sei göttliche Vorschrift, die Anerkennung der göttlichen Einsetzung der bischöflichen Gewalt in sich schloß ²¹⁾, die von der Curie so energisch bekämpft und lediglich als kirchliche Institution, als Ausfluß der päpstlichen

iglesias de nuestras diocesis, otros con dispensaciones, diciendo que pueden tener cuatro, seis y ocho curados como hay muchos, y algunos con mas de quince, se defienden, otros por decir que estan en Roma, otros por costumbres, diciendo que por ser canonigos en iglesias cathedrales pueden ser curas y no residir; por estas vias, y ostros muchos modos y fraudes, los prelados no los podemos compeller, y desta causa aunque el prelado sea diligentissimo, sino tiene los verdaderos pastores, no es posible ser bien gobernadas las ánimas.

²¹⁾ Der Bischof von Tortosa an Gonzalo Perez, Secretair König Philipp's II., Trient, 20. August 1562: Villanueva, II. 453: Si declaran (los padres del concilio) que es *de jure divino* (la residencia de los obispos) consiguiese otra verdad à esto, como aqui de hombres muy dotos se trata, y es que los obispos tienen poder immediate de Dios, como lo tubieron los apóstoles. A los cuales, asi como Pedro no pudo impedir la administracion de sus ovejas, sino en quanto al defecto de la administracion para punirlos; asi tambien los obispos, sucesores del apostolado, quedariamos independientes de la sede Apostolica, sine fuese quanto à la direccion de la doctrina y enseñanza y correccion; pero quanto à lo demas, *todo lo que el papa puede en la iglesia universal en dispensaciones y colaciones, tanto podrian los obispos de jure divino . . . de manera que cada obispo quedaba hecho papa en su obispado.*

hingestellt wurde, indem hierauf die Unterordnung der übrigen Bischöfe unter den römischen Oberbischof beruhete. Dann würden durch einen solchen Ausspruch der Synode die Dispensationsbefugnisse der Statthalter Christi eine sehr wesentliche Beschränkung, und damit die Einkünfte der apostolischen Kammer eine recht empfindliche Schmälerung erlitten, und die Päpste noch obendrein ein sehr wohlfeiles und probates Mittel eingebüßt haben, die Kardinäle wie die Häupter der Landeskirchen sich zu verpflichten, ihre Gnade ihnen werth zu machen, da diese allein zum gleichzeitigen Besitze von sechs, acht und mehr geistlichen Pfründen befähigen konnte. Darum wurde die beabsichtigte Erklärung: der Bischöfe und Seelsorger Residenzpflicht sei göttliches Gesetz, trotz dem, daß Pabst Pius IV. selbst die Richtigkeit derselben nicht zu läugnen vermochte ²²⁾, von den Vertretern und Dienern der Curie zu Trient mit aller Kraft, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft, von keinen aber mit größerer Anstrengung und mit größerem Erfolge, als von dem Jesuiten-General Lainez und dessen Gehülfen. In einer, von dem Jesuiten Salmeron ausgearbeiteten und unter die anwesenden Väter eifrig verbreiteten, Druckschrift wurde die Residenzpflicht mit gewinnender Geschicklichkeit als bloßer Ausfluß kirchlicher Gesetze dargestellt ²³⁾.

²²⁾ Vargas, spanischer Botschafter zu Rom, an König Philipp II. 4. Mai 1562: Villanueva, II. 434: Su Santidad ha dicho hartas veces, y à mi tambien, *que tiene por cierto que la residencia de los preladados mayores y menores es de jure divino, y en consistorio publico se lo declaró los dias pasados à los obispos que eran aqui quando los mando ir al concilio.*

²³⁾ Wessenberg, IV. 48.

Ueberhaupt hat die, wegen des damit getriebenen schändlichen Mißbrauches so verderbliche, und darum selbst von einsichtigen Kardinälen höchlich getadelte ²⁴⁾, schrankenlose Dispensations- und Exemptions-Gewalt der Päbste zu Trient keine eifrigeren Vertheidiger gefunden, als Lainez und seine Ordensbrüder. Den dort von den würdigsten und gelehrtesten Prälaten entworfenen ergreifenden Schilderungen von dem giftigen Einflusse jener auf den gesammten Kirchenkörper ²⁵⁾ wurde von Lainez

²⁴⁾ Consil. Delector. Cardinal. de emendanda Ecclesia, Paulo III. PP. jubente conscr. et exhibit., a. 1538: Le Plat, II. 601: Alius abusus magnus et minime tolerandus, quo universus populus Christianus scandalizatur, est ex impedimentis quae inferuntur episcopis in gubernatione suarum ovium, maxime in puniendis scelestis et corrigendis. Nam primo multis viis eximunt se mali homines, praesertim clerici, a juris dictione sui ordinarii: deinde, si non sunt exempti, *confugiunt statim ad poenitentiarium, vel ad datariam, ubi confestim inveniunt viam impunitati et, quod pejus est, ob pecuniam praestitam: hoc scandalum, beatissime pater, tantopere conturbat christianum populum, ut non queat verbis explicari.*

²⁵⁾ Sententia D. Psalmaei Episc. Viridunensis in Synod. Trident. exhib. circa propos. reformat. capita, a. 1563: Le Plat, VI. 214 — 215: Et certe, ut ingenue fatear, semper exosas habui istas exemptiones, *ob multa scandala et incommoda ex illis provenientia; siquidem illis ordo universalis destruitur, et confunditur status, honor, gradus et potestas superiorum parvi aut nihil penditur, tolluntur obedientia et reverentia quas exempti suis exhibere debent ordinariis.* Correctiones excessuum hujusmodi exemptionibus etiam impediuntur, et fit universali ecclesiae summum praejudicium, cum non nisi a papa judicandi sunt, qui valde remotus ab eis existit. *Foventur per hujusmodi exemptiones rixae, contentiones, scandala aliaque inaudita mala, cum per impunitatis audaciam reddantur iniquiores*

mit Sophistereien begegnet, die an Unverschämtheit ihres Gleichsuchten. Um alle, selbst die legitimsten, Schranken der päpstlichen Allgewalt wegzuräumen, stellte der Jesuiten-General sogar die allgemeinen und Provinzial-Concilien als eine schädliche Sache dar! Diese, weil sie, wie er äußerte, zum größten Nachtheile der Kirche zu National-Concilien führen; jene, weil sie Halsstarrigen zur Berufung von Urtheilen des heiligen Vaters an solche Versammlungen Vorwand leihen könnten²⁶⁾. Die alte, so mißbräuchliche und gehässige, von den Päbsten Paul IV. und Pius IV. erneuerte, Forderung der Annaten suchte Lainez durch die Behauptung zu rechtfertigen: es sei göttliches Gebot, daß der ganze Klerus dem römischen Oberbischofe zolle! Denn wie bei den Juden das Volk den Priestern Zehnten und Erstlinge entrichtet, so hätten auch die Leviten dem Hohenpriester Zehnten gegeben. Solche Zehnten der Zehnten seien die Annaten! 27).

Es ist sonach nicht zu bezweifeln, daß ohne die Anstrengungen, ohne die Gewandtheit des Generals und der übrigen, zu Trient anwesenden, Theologen, des Jesuitenordens die dortige Kirchenversammlung ganz andere Resultate für die Verbesserung der vielen Gebrechen der alten Kirche gehabt haben würde.

Mehr noch aber, als Lainez und seine Gehülfen zu Trient hat ihr am Kaiserhofe weilender Ordensbruder Peter Camillus dazu beigetragen, daß die von dieser allgemeinen Synode

quidam et suis abundantur privilegiis, idque nemo melius scit quam qui continuo residet. Tollantur igitur omnes exemptiones pure et simpliciter.

26) Wessenberg, III. 432.

27) Salig, III. 38. — Wessenberg, IV. 178.

gehegten Erwartungen belangreicher Reformen unerfüllt blieben, daß der so sehr gefürchtete bittere Kelch dieser an Rom vorüber, daß die Pabstgewalt aus den Kämpfen zu Trient erweitert und gestärkt hervorging, nicht geschmälert und umschränkt, wie es eine Zeit lang den Anschein hatte.

Wir wissen, in welchem Ansehen dieser Jesuit bei Kaiser Ferdinand I. stand, welchen Einfluß er sich auf denselben zu verschaffen gewußt. Nun war der Habsburger durch alle seitherige Erfahrung, durch den, trotz aller Gegenmaßregeln, täglich zunehmenden Abfall seiner Unterthanen vom alten Glauben von der gebieterischen Nothwendigkeit einer durchgreifenden Umgestaltung des römischen Kirchenwesens so lebhaft überzeugt, daß er durch seine nach Trient geschickten Abgeordneten der Synode eine lange Reihe dahin zielender Anträge vorlegen ließ. Zugleich verrieth er den ernstesten Willen, die Annahme derselben mit jeglichen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erwirken, zu nicht geringer Bestürzung der Curie. Denn Ferdinand's I. Haltung war maßgebend für die der beiden anderen katholischen Hauptmächte, seines Neffen, Philipp's II. von Spanien, und Frankreichs, daher von der größten Wichtigkeit, ja entscheidend für den Ausgang des Concils. Deshalb entsandte Pius IV. (April 1563) seinen geschicktesten Unterhändler, den Cardinal Morone, nach Innsbruck, — wohin der Kaiser sein Hoflager verlegt, um dort, dem Concil näher, das Reformgeschäft desto leichter betreiben zu können —, um zu versuchen, den Habsburger von seinem beängstigenden Reformeifer zurückzubringen.

Das dürfte dem päpstlichen Abgesandten, wie gewandt er auch war, jedoch schwerlich gelungen sein, wenn er nicht an Peter Canisius einen überaus erwünschten und einflußreichen Gehülfen gefunden hätte. Der schlaue Jesuit hatte es

zu erwirken gewußt, daß er Mitglied der von Ferdinand I. mit der Ausarbeitung seiner Reformanträge beauftragten Kommission geworden, und zu den in Innsbruck eifrig fortgesetzten diesfälligen Beratungen zwischen dem Kaiser und seinen Räten zugezogen wurde, um dann, was dort verhandelt wurde, des Kaisers Stimmungen und Ansichten, ungesäumt seinem General, und durch diesen dem römischen Hofe verrathen zu können²⁸⁾. So war letzterer eigentlich durch die immer beunruhigender lautenden Berichte dieses seines geheimen Spions zur Absendung Morone's²⁹⁾ veranlaßt worden. Die, Anfangs nicht viel verheißenden, Bemühungen desselben unterstützte Canisius³⁰⁾ nun

²⁸⁾ Per lettere c'hà scritto il Canisio al Generale Lainez, s'è inteso che l'Imperadore faceva consultare li tre Punti che V. Signoria Illustrissima vedra per l'alligata Poliza: et tra gli altri suoi Theologi, gli faceva consultare dal Confessore della Regina di Bohemia, dallo Staffilo, e da lui: scrivendo anche nelle sue Lettere d'havere trovato Sua Maestà Cesarea male animata verso le cose di questo Concilio; e che mostrava intenzione di volere che si proponessero le sue Petizioni, havendo l'animo inclinato ad una gran Riforma. — Hà scritto il Padre Canisio al signore Cardinale Warmiense quel che già scrisse al Padre Lainez, persuadendo che l'Imperadore resti poco soddisfatto delle cose di questo Concilio, e che Sua Maestà ne haveva parlato seco con grand' affetto d'animo. Visconti, Lettres et Mémoires, herausg. v. Hymon, I. 34. 58.

²⁹⁾ Die Relatione sommaria del Card. Morone sopra legatione sua, die Ranke (Päpste, I. 338. der zweiten Ausgabe) nur in einer römischen Handschrift kannte, ist mit dem Datum: Trient, 17. Mai 1563 längst vollständig abgedruckt in: Schelhorn's Sammlung f. d. Gesch., vornehmlich 3. Kirchen- und Gelehrten-gesch., I. 205 — 223 (Nördling., 1779. 8).

³⁰⁾ Obwohl dieser nicht genannt wird, bezieht sich die Stelle in der angeführten Relation S. 207: ma dobbiamo dar grazie a Dio

mit eben so viel Eifer als Glück. Er führte dem Kaiser zu Gemüthe ³¹⁾, wie er durch sein allzulebhaftes Drängen die Ausführung der guten Absichten des heiligen Vaters erschwere der zu einer Reform ja so geneigt, aber es auch seiner Würde schuldig sei, sich solche nicht abtrogen zu lassen. Seine Forderungen trügen nicht wenig dazu bei, die Disharmonie zu steigern, die unter den zu Trient versammelten Vätern herrsche, somit jedes erspriessliche Resultat des Concils zu vereiteln und, was das Schlimmste sei, die allenthalben immer kühner und zahlreicher werdenden Feinde der Kirche zu ermuthigen, das Ansehen und die Widerstandskraft dieser, ihnen gegenüber, zu schwächen. Es stehe daher sehr zu fürchten, daß der Kaiser, indem er die Beseitigung wenig bedeutender Mißstände zu Rom oder zu Trient mit allzugroßer Entschiedenheit betreibe, weit gefährlichere Uebel, und vor allen wachsenden Abfall von der alleinseigmachenden Kirche dadurch fördere. Es sei um diese geschehen, wenn Jene, die dazu berufen und verpflichtet wären, sie in den Tagen der Noth und der Bedrängniß mit dem Schutzwalde ihrer Macht zu umgürten, sich ihren Feinden anschlossen, um an den Pfeilern ihres, ohnehin erschütterten, Baues zu rütteln.

Dank! dem tiefen Eindrucke dieser Vorstellungen auf den,

che hà dato à questo Principe mente sanctissima, et à me hà dato occasione di poter penetrare per via certa e segreta tutto quello, che si trattava trà detti Teologi, e di potere per interposite persone animare li buoni, e Cattolici di loro à difendere il Vero, e il diritto, e con l'indirizzo di questi buoni rompere l'ardire, e il disegno di qualch' altro che cercava di mettere romore al campo, — doch ohne Zweifel zunächst auf ihn.

³¹⁾ Sacchino, *Histor. Societ. Jesu*, II. 276.

eben nicht starken, Geist, Ferdinand's I. und den Bestechungen, die Morone unter die einflußreichsten Personen seiner Umgebung mit freigebiger Hand ausfäete ³²⁾, wurde dessen Sendung, deren Ausgang man in Rom mit nicht geringer Spannung erwartete ³³⁾, von dem vollständigsten Erfolge gekrönt ³⁴⁾. Der Kaiser ließ die wesentlichsten seiner Reformbegehren fallen und sich an den mageren Hoffnungen genügen, mit welchen der Cardinal ihn einwiegte. Das Endergebniß des Concils nach den Wünschen Roms war damit entschieden, die vorher so beängstigende Opposition überwunden, nachdem sie in Ferdinand I. ihre bedeutendste Stütze eingebüßt hatte.

Nur einer, von der Synode auch wirklich verfügten Reformmaßregel haben die Lojoliten zu Trient eifrig das Wort geredet, — der Errichtung von Seminarien in jedem Kirchensprengel zur Heranbildung eines neuen Priesterstammes. Denn in der sichern Voraussicht, daß, in Ermangelung anderer tauglichen Concurrenten, deren Leitung ihnen überkommen müsse, gewahrten sie hierin das einzige, das beste Mittel, ihren sehnlichen Wunsch: des Unterrichtes der Geistlichkeit sich aufschließen zu bemächtigen, schneller Erfüllung entgegen zu führen.

³²⁾ Besage seiner eigenen Erzählung bei Schelhorn, S. 222. — Daß Canisius neben dem hier erwähnten Geschenke für seine erfolgreichen Bemühungen bei dem Kaiser von dem Pabste noch anderweitig belohnt wurde, ersieht man aus Visconti, Lettres, I. 140.

³³⁾ Bucholz, VIII. 556.

³⁴⁾ Sacchino, II. 277: *Itaque tumultuosum illud et injuriosum volumen ex merito mutilatum ac sectum, omni mordacitate exempta, ex vasta mole admodum in angustum redactum est et a Caesare Cardinalis Moronus non modo omnia, quae continebat, sed plura etiam, quam speraret, est consecutus.*

Dieser, etwas zu frühe verrathenen Begierde, der aus ihr so unzweideutig hervorleuchtenden Herrschsucht, und zumeist der Furcht vor den berührten angeblichen reformatorischen Tendenzen des Ordens, ist es denn auch beizumessen, daß derselbe in den beiden nächsten Menschenaltern nach seinem Entstehen in den geistlichen Fürstenthümern Deutschlands lange nicht die bereitwillige Aufnahme, die Gunst und Förderung fand, die ihm von den Häusern Habsburg und Wittelsbach zu Theil wurde. Die Bischöfe waren den Jesuiten zwar, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrheit, eher günstig, als abhold, weil sie von ihrer Herrschbegier eben so wenig als von ihrem vermeintlichen Reformeifer Etwas zu fürchten hatten, dieser den besseren unter den Priesterfürsten vielmehr recht erwünscht kam. Wol aber waren die Domkapitel, so wie die übrige höhere Geistlichkeit, die in der Regierung jener Krummstab-Länder auch ein Wörtlein, und meist ein recht gewichtiges, mitzureden hatten, fast durchgängig einer Gesellschaft entgegen, von deren Herrsch- und Habsucht, trotz aller in ihren Worten zur Schau gestellten Demuth, schon jetzt in ihrer Jugendzeit manche Handlungen so wenig empfehlendes Zeugniß ablegten, die überall verkündete, daß sie hauptsächlich eine Umgestaltung des priesterlichen Lebens bezwecke. Auch verwundete es den Stolz der geistlichen Herren nicht wenig, daß man ihnen die Lojoliten als Vorbilder und Muster ächt kirchlichen Lebens so oft vorhielt, ja ihnen, gereisten, in bedeutenden Würden stehenden Männern, sogar mitunter zumuthete, bei den frommen Vätern noch in die Schule zu gehen, um das in ihrer Jugend Versäumte nachzuholen ³⁵).

³⁵) Process. Synodal. Eberhardi Episcopi Spirensis, a. 1609:

Und merkwürdig! nicht von den Domkapiteln, die zä-
reiche im Glauben laue, von kezerischen Meinungen und Ge-
sinnungen angesteckte Mitglieder zählten, sondern von solchen,
deren Rechtgläubigkeit und Hingebung an Rom nie dem ge-
ringsten Zweifel unterlegen, haben die Lojoliten den größten
den anhaltendsten Widerstand erfahren. Weit früher vermochten
diese in Würzburg, Mainz, Köln, Trier und Hildesheim sich
anzusiedeln, als in Regensburg, Passau und Eichstädt; in
Brixen, Salzburg und Freisingen konnten sie, eben wegen
des nicht zu bewältigenden Widerstrebens der Domkapitel
nie sich dauernd festsetzen.

Es folgt hieraus klärlieh, daß, wie berührt worden, die
selbe Täuschung, der die Söhne des heiligen Ignaz die schön-
gewonnene Gunst der habsburgischen und wittelsbachischen
Fürsten zumeist zu danken hatten, der Glaube an ihre reform-
atorischen Tendenzen, auch der Haupthebel dieser anfänglichen
Abneigung des Klerus gewesen. Sehr natürlich! Dem
Wohlleben und Sinneslust versunkenen höhern wie niederen
Priesterstande jener Tage war nichts so widerwärtig, als was

Collectio Processuum Synodal. et Constitut. Eccles. Diocesis
Spirens. ab a. 1397 usque ad a. 1720. p. 413 (s. l. 1786 Fol.)
Quique casuum lectiones tempore suorum studiorum non au-
dierint, etiam Presbyteri, tam majoris, quam aliarum collegia-
tarum Ecclesiarum in reliquum, tempore stato a Patribus Jesu-
society, excipiant, ex quibus normam bene vivendi depromant
ii maxime, quibus a Domino Decano Majoris, Vicario nostro
ac aliarum Ecclesiarum Decanis demandabitur et injungetur.

³⁶⁾ Sinnacher, Beiträge 3. Gesch. d. bischöfl. Kirche Säben
Brixen in Tirol, VIII. 723 — 724 (Brixen 1821 — 35, 9 Bände)
(S. u. d. Verf. Baierns Kirchen- und Volks-Zustände, S. 330.

nach Reform nur schmeckte, und die, freilich ganz wahrheitsgemäßen, durch die glaubwürdigsten anderweiten Zeugnisse bestätigten Schilderungen, welche die Jesuiten, deren Freunde und Wortführer, von der Versunkenheit der übrigen Klerisei, und zumal der Domkapitel, mit herausfordernder Freigebigkeit, mit in Galle getauchter Feder und giftiger Zunge entwarfen ³⁷⁾,

³⁷⁾ So heißt es z. B. in einer von den Jesuitenfreunden zu Augsburg im Jahre 1573 an den apostolischen Stuhl gerichteten Denkschrift: Lipowsky, Gesch. d. Jesuiten in Schwaben, I. 222: Porro quod ad nonnullorum Ecclesiasticorum adversus Jesuitas ordinem pertinet, fatendum quidem Clerum non nihil alienori animo ab ipsis esse. Fit autem hoc non judicio, sed morbo animi et quadam impotentia, longe ab illo prioris seculi candore et devotione erga Deum dissentiente, quaeque viris doctis et pietate florentibus ingeniis, propter laudis multitudinem atque splendorem plerumque incumbere solet invidia; si Clerus hic esset, uti esse deberet, non indigeremus Jesuitis. *Jam vero Clerus passim in Germania non solum literarum et rerum sacrarum rudis et ignarus, sed moribus quoque ita corrupte et dissolute vivit, ut plerosque Canonicos et Sacerdotes videre liceat, qui immodica crapula, vestitu, fastu, blasphemis et omni voluptatum genere nefandissimos quoque milites vincent.* Hinc fit ut abjecto Dei timore, palam in haereses labantur, ita sane, *ut apud plerasque Ecclesias vix unus aut alter catholicus reperiendus, qui aliquando in defuncti Episcopi locum digne suffici queat.* Coeterum quod ad communem Clerum praesertim parochos spectat, *ut communiter in tota fere Germania ita luxuria diffluunt, ita vino addicti misere debacchantur, ut interim miseram plebem, quam in religione confirmare et instruere deberent, in Atheismum pene in dies prolabi videre liceat. Talis certe in Germania quondam Clerus causam apertam praebuit exortu Lutheranismi.* Hi denique sunt, qui de Jesuitis aliquantulum adversantur eo quod eos sibi propter eruditionem, quam vitae integritatem longe praeferrunt vident. Dum quippe Electi proficiunt, reprobi ad rabiem furoris excitantur, et bona nascentia, quae volunt imitari, persequuntur.

Eugenh. Gesch. d. Jesuiten I. Bd.

um die Nothwendigkeit ihrer Ansiedlung in den deutschen Krummstab-Gebieten recht handgreiflich darzuthun, waren es auch nicht geeignet, die Abneigung ihre älteren Standesgenossen zu mindern. Darum konnten die Lojoliten nur schrittweise öfters nur nach vorausgegangenen lebhaften Kämpfen mit den Domkapiteln und dem übrigen höhern Klerus, in den geistlichen Fürstenthümern des heiligen römischen Reiches Fuß fassen und zum Theil nur durch Beihülfe des glücklichen Umstandes, daß von ihnen erzogene und ihnen durchaus ergebene Prinzen aus den Häusern Habsburg und Wittelsbach die höchsten Würden in verschiedenen jener geistlichen Gebiete bekleideten. Die Päpste des heiligen Ignaz haben deshalb auch die Erhebung jüngerer Sproßlinge der genannten Regentenfamilien auf die Bischofstühle ungemein eifrig gefördert; stritten sie doch für ihren eigenen Vortheil, indem sie für den dieser Prinzen kämpften!

Am frühesten ist es den Lojoliten gelungen, im Bisthum Augsburg sich festzusetzen, dessen damaliger Oberhirte, Cardinal-Bischof Otto, Truchses von Waldburg, begeisterter Verehrer ihres Ordens, und zumal für Peter Canisius enthusiastisch eingenommen war, daß er einst nicht eher ruhen bis dieser sich die Füße von ihm waschen ließ³⁸⁾. Die Jesuiten: durch die Jesuiten, — deren Einfluß in Rom seit ausgezeichneten Verdiensten, welche sie sich während des tridentinischen Concils um den heiligen Stuhl erworben, immer höher stieg, — den Papst zu vermögen, seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln bei der nächsten Erledigung

³⁸⁾ Lipowsky, Gesch. d. Jesuiten in Schwaben, I. 39.

desselben thunlichst zu fördern³⁹⁾, scheint nicht ohne Antheil an der ungemessenen Gunst gewesen zu sein, die Otto der Gesellschaft Jesu widmete. Nicht zufrieden damit, dieser die Leitung der von ihm früher (J. 1549) zu Dillingen gestifteten Hochschule zu übertragen und ihr gleichzeitig (J. 1563) ebendasselbst ein eigenes, freigebig dotirtes Kollegium zu gründen, suchte er ihr auch in seinem Bischofsstuhle Aufnahme zu verschaffen. Hierin stieß er aber auf große Schwierigkeiten, deren Beseitigung er nicht mehr erlebte, indem nicht allein der Magistrat der Stadt, von welcher die Protestanten ihren Staatsnamen führten, sondern auch das Domkapitel, aus den beregten Gründen, und überdies durch der, auf des Bischofs Gunst pochenden, Jesuiten Hochmuth und giftige Anschuldigungen höchlich erbittert, ihre Ansiedelung in Augsburg mit äußerster Kraftanstrengung zu verhindern suchten⁴⁰⁾. Die Domherren wandten sich zu dem Behufe sogar an Kaiser Maximilian II. mit der Bitte, sie vor den jesuitischen Eindringlingen, die ja doch nur „unruhige Köpfe, Rundschafter und Ausforscher aller Länder und dem Papste blindlings ergebene Werkzeuge seien“, um so mehr zu schützen, da sie entgegenstehenden Falles ihren

³⁹⁾ Wirklich richtete Pabst Pius V., nachdem ihm von Otto's eifrigem Verehrer, Herzog Albrecht V. von Baiern, dessen Verdienste um die Gesellschaft Jesu (J. 1566) umständlich geschildert worden, bei Gelegenheit der im folgenden Jahre sich ergebenden Erledigung des Erzbisthums Köln an das dortige Metropolitankapitel wiederholt die dringende Aufforderung, den Waldburger zu wählen, jedoch ohne Erfolg. Reiffenberg, Hist. Soc. Jesu ad Rhen. Infer. I., Mantiss. Dipl. p. 40 sq.

⁴⁰⁾ Ausführlicheres hierüber in d. Verf. Baierns Kirchen- und Volks-Zustände, S. 322 f.

Antheil an den Reichskontributionen fürder nicht mehr zu erichten vermöchten⁴¹⁾. Nur dem Glücksfalle, daß es Peter Canisius gelungen, durch Bekehrung der beiden protestantischen Schwiegertöchter des Grafen Anton von Fugger (J. 1561) zum alleinseligmachenden Glauben seiner Gesellschaft die Gmünd dieser, Rom und seinen Strebungen überhaupt mit Begeisterung ergebenen⁴²⁾ Erbsus-Familie in vorzüglichem Grade zu gewinnen⁴³⁾, hatte es jene zu danken, daß sie endlich, mehrere Jahre nach Bischof Otto's Hintritt, (J. 1579), die Mittel zum Bau eines Kollegiums und Gymnasiums in Augsburg fanden, über den Widerstand des Domkapitels, wie des Magistrats triumphirten. Der Letztere knüpfte (Mai 1580) seine Zustimmung indessen an mehrere beschränkende Bedingungen⁴⁴⁾.

Ein Jahr später als von Bischof Otto zu Dillingen (1564), wurde den Jesuiten von Friedrich von Wirsberg in seinem Bischofthum Würzburg eine dauernde Ansiedelung gegründet⁴⁵⁾, und nach vier Jahren (1568) eine besondere

41) Seida und Landensberg, histor.-statist. Beschreibung aller Kirchen-, Schul-, Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Augsburg, I. 254. (Augsb. und Lpz., 1812 — 13. 2 Bde. 8.)

42) So unterstützte sie z. B. die damaligen Bemühungen des apostolischen Stuhles, Schweden zur alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, mit bedeutenden Summen, besorgte auch alle Geldgeschäfte für die Missionen und Emiffäre der Curie in Deutschland und im Norden, wie zumal in Polen, Litthauen und Rußland. Theilung Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhl, I. 522.

43) Lipowsky, I. 44. Seida und Landensberg, I. 255.

44) Lipowsky, I. 86., II. 221. Seida und Landensberg, I. 255.

45) Buchinger, Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg, S. 146. (Würzb., 1843. 8.)

reich dotirte, von dem Erzbischofe Daniel in der Metropole Mainz ⁴⁶). Zwei Jahre später (1570) brachte ein anderer geistlicher Kurfürst, Jakob III. von Trier, die schon von seinem Vorgänger, Johann VI., projektirte Gründung eines Jesuitenkollegiums in seiner Residenz zur Ausführung ⁴⁷). Das nächstfolgende in der Reihe war das von dem Fürstbiste Balthasar (J. 1573) zu Fulda gestiftete ⁴⁸), an welches sich in einem und demselben Jahre (1581) die Einrichtung solcher Kolonien der Lojoliten zu Heiligenstadt auf dem Eichsfelde, zu Köln, Koblenz und Speyer anschloß ⁴⁹). Die nächsten, und letzten im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts in deutschen Krummstab-Ländern entstandenen, Jesuitenkollegien waren die zu Regensburg (J. 1589), Münster (J. 1589), Hildesheim (J. 1595) und Paderborn (J. 1596) ⁵⁰), welche die frommen Väter, mit Ausschluß des letztgenannten, von dem Bischofe Theodor von Fürstenberg gestifteten, sämmtlich dem glücklichen Umstande zu danken hatten, daß Söhne des Hauses Wittelsbach die betreffenden Bischofstühle einnahmen.

Zwischen den angeführten Zeitpunkten der Erwerbung solch' eigener Kollegien und jenen des ersten Auftretens der

⁴⁶) Werner, der Dom von Mainz und seine Denkmäler, II. 424. (M. 1827. 36. 3 Bde. 8.).

⁴⁷) Hontheim, Hist. Trevir. dipl., III. 26.

⁴⁸) Schneider, Buchonia, III. 2, S. 181.

⁴⁹) Wolf, Eichsfeld. Kirchengesch., S. 185 (Götting., 1816. 4.)
Reiffenberg, Histor. Soc. Jes. ad Rhen. Infer., I. 203, und Man-
tiss. Dipl., p. 61. Lang, Gesch. d. Jesuiten in Baiern, S. 109.

⁵⁰) Niefert, Münster'sche Urkundensammlung, VII. 519. (Gersten-
berg) Beiträge zur Hildesheim. Gesch., III. 19 (Hild. 1829 — 30.
3 Bde. 8.). Meyer und Erhard, Zeitschrift f. westphäl. Gesch. und
Alterthumskunde, II. 133.

Lojolit in den in Rede stehenden geistlichen Fürstenthümern verstrich fast überall, wenn nicht gar einige Decennien, doch immer einige Lustren, so z. B. in Köln fast vierzig, in Hildesheim neunzehn, in Paderborn sechzehn Jahre ⁵¹⁾. Solch' beträchtliche Zwischenräume vergingen darüber bis es glückte, die Hindernisse zu beseitigen, welche die übrige Geistlichkeit und zumal die Domkapitel, mitunter, wie in Köln ⁵²⁾, auch

⁵¹⁾ Reiffenberg, I. 203. Bessen, Gesch. v. Paderborn, II. Gerstenberg, III. 19.

⁵²⁾ Der Magistrat dieser Stadt behätigte lange Zeit eine entschiedene Abneigung gegen die Lojolit. Im Jahre 1546 wurde von ihm verfügt worden, daß sie nicht aus den Mauern derselben, nicht einmal aus dem sehr bescheidenen Hause, welches sie damals wohnten, sich entfernen und nur isolirt leben sollten. Die von den Jesuiten erbetene Zustimmung zur Acquisition des Nonnenklosters zu heil. Achatius, — sie waren bis zum Jahre 1581 ohne festen Wohnort in Köln, und daher genöthigt, bald in diesem, bald in jenem Winkel der Stadt sich niederzulassen, — wurde ihnen vom Senate beharrlich verweigert, auch den Nonnen von diesem die Veräußerung desselben untersagt. („Nachdem auch die Jesuiten sich unterstanden, das Kloster zu St. Achatius, gegen des Rath's Willen, innerhalb wenig Tagen an sich zu bringen, unangesehen, daß ihnen solches Verbotten und hatt der herr Johan van Nuiss referirt, daß den Jungfern zu St. Achaty zu vorn den 27. aprilis die alienation des Klosters verboten, auch Ihr Superior, Prior Praedicatorum gelobt, die zu verhindern.“ Aus den stadtkölnischen Rath'sprotokollen vom 27. April und 21. Sept. 1582. Mering und Reischert, I. 463). Und alle dennoch dies Kloster, mit Genehmigung des apostolischen Stuhls von seinen seitherigen Besitzerinnen für 3000 Thaler erstanden, konnte nur Pabst Gregor's XIII., des Kaisers, des Kurfürsten von Trier, Herzogs von Jülich und Cleve und des Bischofs von Lüttich die eigentlichen Bestimmungen den Stadtrath bestimmen, von der auch endlich beabsichtigten Annullirung dieses Kaufes Umgang zu nehmen. Mering und Reischert, die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, Gesch. d. Kirchen und Klöster der Stadt Köln, I. 453 — 466.

Stadtbehörden den dauernden Ansiedelungen der Jesuiten gewöhnlich entgegenwälzten. Die regensburgischen Domherren wandten sich in ihrer Verzweiflung sogar an den am baierischen Hofe residirenden päpstlichen Nuntius, um durch dessen Vermittlung die ihnen aufgezwungenen Söhne des heiligen Ignaz fern zu halten. Aus der an denselben (J. 1587) gerichteten diesfälligen Denkschrift ist zu entnehmen, wie die Jesuiten selbst die handgreiflichsten Lügen und Verläumdungen nicht scheueten, um ihre Gönner von der Untauglichkeit des vorhandenen Klerus, von der gebieterischen Nothwendigkeit zu überzeugen, zur Erhaltung des alleinseligmachenden Glaubens sie in der Diocese anzusiedeln. Auch erfährt man aus dem beregten Memorial, daß die Jesuiten die regensburg'schen Domherren durch die oft wiederholte Behauptung einzuschüchtern, zu gewinnen suchten: Herzog Wilhelm V. von Baiern, ihr großer Verehrer und von dem entschiedensten Einflusse auf die Diocese Regensburg, deren Bischof damals sein unmündiger Sohn Philipp war, werde Alles, Gutes wie Böses, was man den Vätern von der Gesellschaft Jesu erzeige, als ihm selbst erwiesen betrachten und vergelten ⁵³).

⁵³) Lipowsky, Grundriss der Domainen in Baiern (s. I. 1770. 2 The. 4.), II. 165: *Secunda ratio; praedicti Patres constanter in faciem quibusdam de capitulo dixere, quidquid illis boni vel mali a quocunque Ratisbonae continget, illud ipsum ita a Serenissimo Duce accipi, ac si suae Serenitatis personae propriae accideret. Quam sit autem periculosum tales fovere et alere Ministros, quibus sine gravi potentissimi Principis indignatione nec verbulum quidem obloqui quis audeat, quamque parum futurus aliquis Episcopus in sua propria Ecclesia habeat auctoritatis, Judicio sapientum examinandum relinquimus. — Quinta*

Aber trotz solcher und ähnlicher, zweifelsöhne auch anderwärts angewandten, Einschüchterungsmittel scheiterten damals noch mehrere Versuche der Dojoliten, auch in anderen als den hier genannten Krummstab-Ländern feste Ansiedelungen zu erringen. Diese erlangten sie erst in späteren Tagen, in einer Zeit, wo es ihnen gelungen, die übrige Alerisei von der Grundlosigkeit der gehegten Furcht vor ihren angeblichen reformatorischen Strebungen zu überzeugen; sie zu belehren, daß nicht mit der von der Gesellschaft Jesu, in ihrem Jugendalter, nachgedrungen pomphast ausposaunten Absicht der Umgestaltung des priesterlichen Lebens eben nicht so schlimm, nicht so ernstlich gemeint sei; daß jene ganz andere Zwecke verfolge, als die Diener des Altars dem alten, ihnen so lieb gewordenen Sündenschlamme zu entreißen, und durch diese Ueberzeugungen den mächtigsten Hebel des Hasses ihrer älteren Standesgenossen wegzuräumen, deren überwiegende Mehrheit mit dem Orde vollends auszuföhnen.

persuasa videtur S. Stas. ante hunc Sacerdotem (P. Michael Cardaneum) cujus innominata fit mentio in Brevi Apostolice neminem fuisse catholicum concionatorem in hac Ratisbonensi civitate cum tamen a multis annis viri sermone disertissimi et auctoritate graves catholicae religionis, huic cathedrae nunquam defuere. Nec tanta fuit concionum huius Sacerdotis vi et efficacia, ut vel unum haereticum civem hoc integro anno ad fidem Catholicam traduxerit.

